

L1: Num 6,22-27

L2: Gal 4,4-7

Ev: Lk 2,16-21

DAS LEBENDIGE ERBE

Heute, am Oktavtag zum Weihnachtsfest, das wir als Hochfest der Gottesmutter Maria begehen, und der zugleich der weltliche Neujahrstag ist, werden wir mit einer spannenden Frage konfrontiert. Bis zur Liturgiereform im Jahre 1969 wurde der Oktavtag – wie es ja auch der Text des heutigen Evangeliums nahelegt – als „Fest der Beschneidung des Herrn“ gefeiert. Damit wird auch durch das Evangelium bestätigt, was Paulus im Brief an die Galater geschrieben hat: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt...“. Mit der Beschneidung wird auch Jesus vollends in das auserwählte Volk eingegliedert und unter das mosaische Gesetz gestellt. Von diesem Gesetz ging man aus, dass es ganz und gar von Gott kam. „Der Herr (also Gott) sprach zu Mose...“, so haben wir es auch gleich im ersten Satz der ersten Lesung gehört.

Nun heißt es aber, dass dieser Sohn, also Jesus, nur deshalb dem Gesetz unterstellt wurde, um alle vom Gesetz „freizukaufen“. Alle sollen von der Knechtschaft zur Sohnschaft gelangen, ja sie sollen Erben Gottes werden. Und wir wissen ja auch, wie Jesus, der dem Gesetz unterstellt worden war, mit dem Gesetz umgegangen ist. Eigentlich nicht so, wie wenn er diesem unterstellt wäre, sondern, wie wenn er über dem Gesetz steht: „Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat“ (Matthäus 12, 1). Wenn man nun bedenkt, dass der Sabbat für viele Juden als der Höhepunkt des göttlichen Gesetzes galt, und wenn man weiterhin bedenkt, dass immer dann, wenn Jesus vom „Menschensohn“ spricht – und sich so bezeichnet – er den Menschen ganz allgemein meint, also auch uns. Das heißt in diesem Falle nichts anderes, als dass der Mensch Herr über das religiöse Gesetz ist. Spätestens jetzt schlackern uns die Ohren. Wir sagen, ja, das gilt für Jesus, der ist ja Gottes Sohn, aber das kann nicht für jeden Menschen gelten. Wenn nun aber alle Menschen – das ist zumindest das Ziel – von der Knechtschaft durch das Gesetz (gemeint ist das religiöse Gesetz, nicht die Naturgesetze) befreit werden und zur Sohnschaft gelangen sollen, gilt das für alle, die durch Jesus zu Erben Gottes gemacht wurden.

Was hat es aber dann mit dem religiösen Gesetz auf sich, für das die Beschneidung nur ein Ausdruck ist? Kommt es jetzt von Gott? Dann kann der Mensch niemals darüberstehen. Oder kommt es aus einer anderen Quelle? Wenn der Mensch es korrigieren darf, so wie Jesus das getan hat, dann müssen wir fragen, wie das möglich ist und wie auch wir das Erbe antreten und die Sohnschaft leben können!

Das klingt sehr hochtrabend, aber des Rätsels Lösung ist eigentlich ganz einfach und die Antwort findet sich schon im Alten Testament, im Psalm 62, 12: „Eines hat Gott gesprochen, zweierlei habe ich gehört.“ Genau das ist der Punkt. Gottes Sprechen ist eines und sein Wort ist ewig und beständig. Gott widerspricht sich nicht. Wenn Jesus also später sagen wird: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist ... ich aber sage euch...“ oder wenn er vermeintlich unumstößliche Gesetze Gottes für ungültig erklärt (wie z.B. die Reinheits- und Speisevorschriften), dann widerspricht er nicht Gott, sondern dem, wie Menschen Gottes Sprechen verstanden – und eventuell auch falsch verstanden haben.

Gottes Wort ist das eine, das menschliche Hören ein anderes. Gottes Sprechen muss immer von menschlichen Ohren aufgenommen werden, es muss immer vom menschlichen Verstand erst erfasst und gedeutet werden. Und das ist immer unvollkommen und begrenzt. Keiner hat Gott je gesehen und keiner hat Gott je unmittelbar gehört, außer dem Sohn, der nun in die Welt gekommen ist und uns zur Sohnschaft befreit.

Nun bleibt aber das Problem bestehen: Eines hat Jesus gesagt, zweierlei haben wir gehört. Deshalb gibt es auch unter den Christen so viel Streit und Spaltung. Wo es religiösen Streit und Spaltung gibt, sehen wir, dass wir die Erbschaft noch nicht angetreten haben und noch nicht als Söhne und Töchter Gottes leben. Wir streiten, weil wir immer noch Götzendiener sind. Wir machen aus dem Wort, wie wir es gerade verstanden haben, die unumstößliche ewige Wahrheit und bedenken nicht, dass unser Verstehen immer nur Stückwerk ist und bleibt,

und wir deshalb in Bewegung bleiben müssen. Der Glaube, in den Jesus uns führt, kann nicht in Büchern festgehalten und festgeschrieben werden. Alles, was wir in Menschenwort festhalten (das gilt auch für alle religiösen Gesetze – ausnahmslos), ist immer nur vorläufig und darf niemals zum Endpunkt werden. Jesus ruft in die Nachfolge, der Sohn ist immer unterwegs und wir müssen in Bewegung bleiben.

Und wenn wir das Erbe annehmen und daraus und darin zu leben beginnen, werden wir im Hören bleiben müssen und in Bewegung. Was bis jetzt gesagt wurde, und was man bis jetzt verstanden hat – vom Neuen Weg wohlgemerkt – ist erst ein Anfang. Auch wir müssen immer wieder innehalten und werden immer wieder auch zu jenen Momenten kommen, in denen wir sagen müssen: Wir haben von den Alten gehört, nun aber sagen wir ...

Gott ist fortwährend im Geben und die Gabe wird immer reicher – so wie das schon im Aaron Segen symbolisch zum Ausdruck kommt, durch die anschwellende Segensformel. Wir müssen offen bleiben für das immer Neue und noch Größere. Wer stehen bleiben will, weil er meint, es schon ergriffen und begriffen zu haben, steht vor einem Götzen.

Es gibt leider auch heute Christen, die den gestern verstorbenen Papst Benedikt gegen Papst Franziskus ausgespielt haben oder ausspielen wollten, weil sie stehen bleiben wollen bei dem, was war und nicht begriffen haben, dass der Weg weitergeht. Sie haben aber auch vergessen, wie progressiv eigentlich Papst Benedikt – schon als junger Professor Ratzinger war – und wie viele für damalige Ohren ungewöhnliche Gedanken er eingebracht hat, die heute mehr oder weniger selbstverständlich geworden sind. Jeder, der die Sohnschaft lebt und das Erbe antritt, wird wie Jesus von denen, die lieber zurückschauen, oder das was war zu ihrem Götzen machen, skandalisiert sein. Zur Sohnschaft gelangt nur, wer bereit ist, das Erbe anzutreten, das Jesus dazu geführt hat, dass er im Namen des Gesetzes Gottes als Gotteslästerer getötet wurde. Die Freiheit der Sohnschaft hat in dieser Welt ihren Preis. Wer aber diese Freiheit einmal angenommen hat, möchte keinen anderen Weg mehr gehen, als den in der Nachfolge dessen, der in diese Freiheit geführt hat und führt.

P. Dr. Clemens Pilar COp